

erkennen läßt. Es muß nicht nur möglich sein, sondern wird als „essentiell“ für die Kirche bezeichnet, daß diese eine „inklusive Gemeinschaft“ unterschiedlicher Gruppen ist – genannt werden Protestanten, Katholiken, Orthodoxe, Schwarze, Weiße, Liberale, Konservative, Russen, Amerikaner, Männer und Frauen – und daß sie dennoch eine Trennungslinie zum Beispiel der Apartheid oder „kleineren Göttern“ gegenüber zu ziehen vermag. Eine Einheit, die diese menschlichen Verschiedenheiten nicht umfaßt, kann nicht die Einheit sein, die Gott will.

Die zukünftige Tagesordnung der ökumenischen Bewegung sieht der Verfasser auf zwei Fragen konzentriert: 1. Die Lehrautorität in der Kirche, die nicht wie in der alten Kirche bei männlichen Bischöfen liegen darf, sondern die als „Autorität in Gemeinschaft“ gesehen wird, wie eine Leitidee lautet. 2. Das Gespräch zwischen „Ökumenikern“ und „Evangelikalen“.

Für alle ökumenischen Anstrengungen gibt Kinnamon zwei Maßstäbe für nicht-akzeptable Verschiedenheit: 1. Das Fehlen der Liebe. Sobald die Deutschen Christen oder die weißen Kirchen in Südafrika ethnische Gruppen aus der Kirchengemeinschaft ausschlossen und dies theologisch zu rechtfertigen suchten, war die Grenze möglicher Verschiedenheit überschritten. 2. Die götzendienerische Unterwerfung (*idolatrour allegiance*) unter vorletzte Dinge. Für Christen aller Jahrhunderte war der Glaube an den souveränen Gott und das Bekenntnis, daß Jesus, der Christus, Herr ist, stets der letzte Maßstab, ohne den das Christentum ein leeres Geschwätz wäre. Unter dieser Voraussetzung ist bereits der Kanon Ausdruck legitimer Vielfalt.

Das Buch ist klar gegliedert, gut lesbar und gespickt mit interessanten Einzelbe-

obachtungen, die alle zusammen ein Bild der ökumenischen Bewegung liefern, das Hoffnungen eröffnet.

Erich Geldbach

The Teaching of Ecumenics, hrsg. von Samuel Amirtham und Cyris H.S. Moon. WCC Publications, Genf 1987. 142 Seiten. Pb. sfr 15,50.

Ökumene muß eine durchlaufende Perspektive jeder theologischen Disziplin sein, so lautet eine weitverbreitete Auffassung, die durchaus nicht in Abrede zu stellen ist. Die Gefahr besteht freilich darin, daß, wenn alle Ökumene treiben, die „Ökumenik“ ihre Besonderheiten verliert. Darum aber ging es gerade bei einem Symposium, das 1986 vom Ökumenischen Institut Bossey und vom Programm für theologische Ausbildung des Ökumenischen Rates der Kirchen gemeinsam mit der *Irish School of Ecumenics* und dem *Washington Institute of Ecumenics* ausgerichtet wurde und das Personen aus aller Welt zusammenführte, die „Ökumenik“ lehren.

Die Veröffentlichung der Referate und der Berichte aus den Arbeitsgruppen ließ ein Handbuch entstehen, das neue Perspektiven eröffnen kann, insbesondere wenn es um die Überwindung der Tatsache geht, daß Ökumenik immer noch an der Peripherie der theologischen Ausbildung angesiedelt ist. Insofern knüpft das Buch unmittelbar an eine Sorge des langjährigen Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Visser 't Hooft, an, der oft die Unfähigkeit der ökumenischen Bewegung beklagt hatte, ein ökumenisches Geschichtsbewußtsein zu entwickeln und zu tradieren. Den Referaten, die alle bereits in der Zeitschrift „*The Ecumenical Review*“, Bd. 39, 1987, 376-469 ver-

öffentlich waren, und besonders den Ergebnissen der Arbeitsgruppen wird jeder, der an Universitäten, aber auch in Schulen, Volkshochschulen oder in gemeindlichen Seminaren „Ökumenik“ thematisiert, wertvolle Anregungen entnehmen können.

Erich Geldbach

THEOLOGIE DER 3. WELT

Bujo Bénèzet, Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext, 151 Seiten.

Francis X. D'Sa, Gott der Dreieine und der Allganze. Vorwort zu einer Begegnung zwischen Christentum und Hinduismus, 155 Seiten.

Benigno Pl. Beltran, Philippinische Theologie in ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Kontext, 172 Seiten. Bände 1–3 der Reihe „Theologie Interkulturell“. Patmos Verlag, Düsseldorf 1986 ff. Broschur Einzelpreis DM 26,80, Forts. Preis DM 22,80.

Die von den Professoren für katholische Theologie an der Universität Frankfurt herausgegebene Reihe „Theologie Interkulturell“ zielt darauf ab, neue in der Dritten Welt entstandene theologische Entwürfe einem ökumenisch interessierten Leserkreis in Deutschland vorzustellen.

Theologie treiben kann heute nicht mehr in provinzieller Enge erfolgen, sondern nur im Dialog im Horizont der Weltkirche. Aus diesem Grund ist es eine unverzichtbare Aufgabe des Theologen, die Erfahrungen, die kulturell anders bestimmte Christen und Gemeinden mit dem Evangelium machen, zu reflektieren und in das eigene Denken zu integrieren. Theologie auf interkultureller Weise treiben bedeutet dann auch, „die Verständigungsbarrieren zwischen unterschiedlichen Kulturen zu diagnostizieren,

... Verständigungen anzubahnen und dafür zu sorgen, daß dies nicht auf Kosten kultureller und deshalb auch religiöser Identitäten geht.

Vier Kriterien sind im interkulturellen theologischen Dialog zu berücksichtigen. Die Botschaft des Evangeliums, die Tradition des Christentums, die jeweilige lokale Kultur, den sozialen Wandel in der Kultur und damit verbunden die überlokalen Machtstrukturen.“ (Bd. 1, S. 13)

Bd. 1 Afrikanische Theologie ist das Ergebnis einer Vorlesungsreihe, die der zairische Moralthologe Bénèzet Bujo 1985 in Frankfurt gehalten hat. Bujo gehört zu der Generation afrikanischer Theologen, die den inzwischen überholten Ansatz der Inkulturations- bzw. Indigenisierungsthese relativieren und sich der Forderung einer „postkolonialen Befreiungstheologie“ stellen. Anders als die Repräsentanten der „Schwarzen Theologie“ Südafrikas versucht der Verfasser den Befreiungsbegriff nicht in soziopolitischen und -ökonomischen Kategorien zu definieren, sondern er knüpft unmittelbar an die in der afrikanischen Tradition vorgegebenen emanzipatorischen Elemente an.

Der erste Teil der Arbeit befaßt sich daher mit der Befreiungsdimension in den traditionellen afrikanischen Religionen mit ihrer Grundmetapher der in der Gemeinschaft sich manifestierenden Lebenskraft, die ihren Ursprung in Gott und ihren privilegierten Ort im Ahnenkult hat. Das Lebenskonzept findet nicht nur im Toten- und Initiationsritus seinen Ausdruck, sondern durchdringt die gesamte afrikanische Welt. Befreiung zur Lebensfülle ist demgemäß das Leitmotiv der afrikanischen Religionen.

Im Vollzuge der Kolonisation und Mission wurde „das Gleichgewicht der traditionellen Gesellschaft zerstört“, die